

Horst Scheffer
Zahnpflege einst und jetzt

Ich bin Jahrgang 1943 und machte von 1962 bis 1964 eine Lehre als Industriekaufmann bei Klöckner Mannstaedt in Troisdorf. Nach Beendigung der Lehre wollte ich für ein Jahr nach Frankreich und anschließend für ein halbes Jahr nach London gehen, um meine Fremdsprachenkenntnisse zu erweitern. Da ich nicht wusste, ob ich dort krankenversichert sein würde und mich der Gedanke befiel, was sein würde, wenn ich plötzlich Zahnschmerzen bekäme, beschloss ich, zum ersten Mal in meinem Leben einen Zahnarzt aufzusuchen.

Dieser wohnte in derselben Straße in Bad Honnef wie wir. Mit seinem Sohn war ich jeden Morgen zum Siebengebirgsgymnasium gegangen. Bei der Untersuchung meiner Zähne hörte ich ihn stöhnen: „Oh mein Gott, was für eine Katastrophe! Sechzehn Zähne mit Karies!“

Und dann: „Aber alle zu retten!“

Hier muss für die jüngere Generation erklärt werden, dass die Sorgfalt, mit der wir unsere Zähne pflegen, früheren Generationen unbekannt war. Ab einem Alter von 45 bis 50 Jahren hatten die meisten schon „dritte Zähne“, d.h. ein Gebiss, das vor dem Schlafengehen herausgenommen wurde und die Nacht über in einem Wasserglas auf der Konsole am Waschbecken stand. Dass man seine echten Zähne verlor, wurde als der natürliche Lauf der Dinge angesehen.

Entsprechend wurde auch bei uns Kindern nicht kontrolliert, ob wir uns abends die Zähne geputzt hatten. Im Gegenteil: Oft wurden wir mit einem „Betthupferl“ in Gestalt eines Stücks Schokolade ins Bett geschickt.

Der Zustand meiner Zähne war mithin kein Wunder. Ich begab mich also in die Behandlung des Zahnarztes. Er war damals schon über 70 Jahre alt und die Installationen in der Praxis stammten aus der Zeit der Praxiseröffnung 40 Jahre zuvor. Um den Mund geöffnet zu halten, wurde auf der Seite, die nicht behandelt wurde, ein Holzstück in den Mund geschoben. Erst später wurde mir klar, dass es für diesen Zweck in der Praxis nur ein Holzstück gab, das für alle Patienten reichen musste ...

Zu Beginn der Behandlung hatte der Arzt gesagt, ein Zahn am Tage sei genug. Bald wusste ich auch, warum. Der Bohrer wurde über lange Kabel von einem kleinen Motor angetrieben. Er war unwahrscheinlich langsam und es dauerte viele Minuten, um ein Loch in den Zahn zu bohren bzw. die Karies zu entfernen. Da es örtliche Betäubung nicht gab, waren diese Minuten die Hölle, mit Schmerzen, die ich nicht beschreiben kann.

Aber ich hielt durch und ging dann mit 16 Plomben nach Hause und ins Ausland.

Viele Jahre später – ich wohnte in Cartagena im Süden Spaniens – suchte ich in der Nähe des Hafens einen Zahnarzt auf. Als er mir in den Mund schaute, fragte er: „Haben Sie in der Sowjetunion gearbeitet? Solche Plomben habe ich bisher nur bei russischen Seeleuten gesehen, die in meine Praxis kommen, wenn ihre Schiffe im Hafen liegen“. Sein Angebot, die Plomben zu entfernen und durch naturfarbene zu ersetzen, „damit mein Mund nicht mehr schwarz aussehe“, habe ich seinerzeit dankend angenommen.

Heute, mit 81 Jahren, habe ich noch so gut wie alle Zähne. Die Erfahrungen meiner Jugend haben mich gelehrt, mir dreimal täglich die

Zähne zu putzen. Meinen Kindern und Enkeln aber habe ich schon früh elektrische Zahnbürsten geschenkt ...